



Ringvorlesung „China in der globalisierten Welt – eine Herausforderung“

1. Termin 25.04.2016

Tu Weiming (Peking Universität / Harvard Yenching Institute)

Cultural China and the Contribution of Confucian Humanism in a Globalized World

Zusammenfassung

Beim Kontakt mit chinesischer Kultur kann man von drei symbolischen Universen ausgehen: Zunächst, der vorrangig chinesischen Sphäre (China, Hongkong, Macao, Taiwan und Singapur), dann einer Sphäre, in der Chinesen eine Minderheit darstellen, sprich Diaspora (Indonesien, Malaysia, USA, Europa, Afrika) und zuletzt die Sphäre derjenigen Ausländer, welche ein langfristiges Interesse an China haben. Kultur ist hierbei als Idee nicht begrenzt, doch die Diaspora macht das Studium der chinesischen Kultur komplexer.

Als Maß für die Entwicklung Chinas wird oft das Wachstum des BIP herangezogen, doch dies ist ungeeignet, da es Chinas Entwicklung nur unzureichend abbildet: Zahlreiche wichtige Dimensionen – die politische, die ökologische und auch die kulturelle – bleiben unberücksichtigt. Somit stellt sich die Frage nach einer geeigneten, kulturellen Botschaft, welche China der Welt vermitteln kann. Im heutigen China sind hierbei drei Traditionen erkennbar: Traditionalismus (in Gestalt des Konfuzianismus), Liberalismus und Sozialismus. Die friedliche Fusion dieser drei Traditionen ist heute zu einer wünschenswerten und möglichen Option geworden.

Es sind zwei große Konflikte im heutigen China zu berücksichtigen: Zum einen dem zwischen Vergangenheit und Gegenwart und zum anderen dem zwischen China und dem Westen. Da China eine globale Signifikanz anstrebt, ist der Westen als Forschungsobjekt zwar von essenzieller Wichtigkeit, um Stagnation in China zu vermeiden. Andererseits wird in China die hegemonistische Kontrolle durch den Westen kritisiert. Daraus kann man auf einen geschlossenen Partikularismus Chinas geschlossen werden, der wiederum zu einem chauvinistischen Nationalismus führen kann. Dieser ist zu vermeiden. Beim westlichen Modell handelt es sich sicher nicht um das einzig mögliche Vorbild. Die Gültigkeit des Modernisierungsprozesses westlicher Prägung wird daher in China oft in Frage gestellt.

Da die marktorientierte Gesellschaft schreckliche Auswirkungen haben kann, muss sie angepasst werden, um für China zu einem adäquaten Modell zu werden. Es sind insbesondere kulturelle Kräfte, die nötig sind, um eine Vermarktung von allen Dingen und auf allen Ebenen einzudämmen. Um dies zu gewährleisten braucht man eine aktive Zivilgesellschaft. Doch eine aktive Zivilgesellschaft ist ihrerseits an zwei Voraussetzungen gebunden: erstens, es müssen unterschiedliche Machtzentren (beispielsweise in Wirtschaft, Nichtregierungsorganisationen usw.) existieren, zweitens, muss jedes dieser Zentren Einfluss auf die politische Arena nehmen können.

Die Gesellschaft Chinas ist durch die Vernetzung mit moderner Informationstechnologie zusehends komplexer geworden. Die neue Generation der „*Wangmin*“ (deutsch: „Netzbürger“) besitzt viel Einfluss und sie will ihre Bedürfnisse berücksichtigt sehen. Diese jungen Netzbürger sind zwar egoistisch und neigen dazu, Daten mit Wissen zu verwechseln, manche von ihnen nehmen die virtuelle Welt ernster als die reale Welt um sich herum, doch sie sind auch klug, flexibel, tolerant, gut informiert und weltoffener als ihre Eltern. Darüber hinaus liegt ihnen die Umwelt am Herzen und sie sorgen sich um die Zukunft.

Angesichts dieser neuen gesellschaftlichen Entwicklung ist es unmöglich, „*politics as usual*“ zu betreiben. In der Diskussion um Legitimität wird Offenheit benötigt. Hier könnte der Konfuzianismus mit seinem Appell an die Elite, Verantwortung zu tragen, helfen. Dazu müssen sich die Eliten der Öffentlichkeit gegenüber verantwortlich zeigen, anderenfalls wird ihr Handeln durch Enthüllungen von den *Wangmin* sanktioniert.

Von Unternehmern wird in China erwartet, eine Rolle mit sozialer Verantwortung zu übernehmen. Die Unbeständigkeit des Marktes führt in China zu großen Sorgen und daher kommt den Unternehmen teils die Rolle von öffentlichen Institutionen zu: Sie müssen den Schutz der Stakeholder über den Schutz der Shareholder stellen.

Öffentlicher Raum für Debatten und Reaktivität seitens der Regierung sind unerlässlich. China ist in den letzten 30 Jahren sehr viel pluralistischer geworden. Die Zivilgesellschaft wurde erweitert, unter anderem durch NGOs. Diese sind in China jedoch verengt konzentriert auf die Bereiche Umwelt und Wohltätigkeit. Peking sollte aufmerksamer und empfindsamer dem „kulturellen China“ gegenüber sein, welches auch Taiwan, Hongkong, Macao einschließt. Führungskräfte müssen der Öffentlichkeit dienen – dies ist ein essentielles Charakteristikum des Konfuzianismus. Diese konfuzianischen Werte stehen aber auch allen Menschen zur Verfügung.

Die (politische) Führung muss sich um die Sicherheit kümmern und dabei sich selbst beschränken. Korruption ist hierbei ein großes Hindernis, doch wird sie von den *Wangmin* durch Enthüllungen in Angriff genommen. Die Forderung nach einer „Richtigstellung der Namen“ (*zhengming*) im Sinne der Anerkennung der jeweiligen Rolle, die jeder einzelne im Dienste der sozialen Harmonie zu übernehmen hat (der Vater verhalte sich als Vater, der Minister verhalte sich als Minister etc.), nimmt hier eine zentrale Stellung ein.

China ist aufgerufen, die Erwartungen zu erfüllen, die an einen *Homo Oeconomicus*, also den wirtschaftlich denkenden Menschen, gestellt werden: das rationale Streben nach Profitmaximierung findet auf einem freien Markt statt, der durch kodifizierte Gesetzen beschränkt wird. Darin liegt die Verkörperung von universalen Werten, wie Freiheit, Rationalität, Legalität, Rechten und der Würde des Menschen.

Doch China muss mehr tun, als lediglich zu lernen, der *Homo Oeconomicus* zu sein, vielmehr sollte sich China zu lebenslanger Unterweisung in den Kernwerten, wie Menschlichkeit, Liebe, Mitgefühl, Rechtschaffenheit, Empathie und Mitgefühl, bekennen und verpflichten. Es reicht nicht, diese Werte aus einem Schuldgefühl heraus zu verfolgen, sondern Anstand ist erforderlich: Es geht um Freiheit zusammen mit Gerechtigkeit, Rationalität mit Sympathie, Rechte mit Rechtschaffenheit und Menschenwürde mit sozialer Harmonie. Dies sind keine chinesischen Werte, sondern universelle Werte.

China sollte im Umgang mit Religionen „musikalischer“ werden, den Traditionen ein Gefühl von Respekt entgegenbringen. Wirtschaftliche Aktivität ist nicht mit Nachhaltigkeit gleichzusetzen. Daher ist hier ein Perspektivwechsel von Nöten.

Das heutige China sieht sich mit zahlreichen weiteren Problemen konfrontiert: der Rechtsstaatlichkeit, der Identitätspolitik (Selbstverständnis von Taiwan und Hongkong), den *Huaren*, also kulturellen Chinesen im Gegensatz zu den politischen Chinesen, den Umgang mit den Problemen in Tibet und mit den Uiguren. Zivilgesellschaft, die Bildung der Netzbürger, welche für soziale Verantwortung sensibilisiert werden müssen und schließlich die Umweltfrage.

Derzeit befindet sich China in einer schwierigen Phase, doch die Idee des „spirituellen Humanismus“ kann als Teil eines Auswegs aus dieser Phase fungieren, indem er nach Bildung für alle strebt, doch nicht nur im Sinne von Fähigkeiten und Wissen, sondern vielmehr auch im Sinne von Charakterbildung.

Es gibt vier Dimensionen von menschlichen Beziehungen:

1. Die Beziehung des Individuums zur Idee des Selbst, der Prozess des Selbstformens nach unseren Idealen.
2. Die Beziehung des Individuums zu seinen Mitmenschen, da kein Mensch jemals isoliert ist.
3. Die Beziehung des Individuums zur Erde als sein Zuhause, wobei die harmonische, nachhaltige Beziehung etwas Heiliges ist.
4. Die Beziehung des Individuums zum „Himmel“ (also der Transzendenz, die auch Gott, Allah, Buddha, Brahman, etc. konnotiert ist)

Eine Fusion dieser vier Dimensionen ist erforderlich.

Als Beispiel sei der große Kaiser Yu, dem Flutenbändiger, genannt, der - vergleichbar mit Noah - mit einem Desaster nach einer großen Flutkatastrophe umgehen musste. Zunächst bediente er sich wissenschaftlicher Methoden, um zu verstehen, was sich ereignet hatte, woraufhin er 300.000 Arbeiter über einen Zeitraum von 30 Jahren mobilisierte, um ein Fluterleichterungssystem zu erbauen. Daraus lässt sich die Lehre ziehen: Ist die Ursache nicht menschlich, so kann das Problem von uns Menschen gelöst oder im Zaum gehalten werden, ist die Ursache jedoch menschlich, so können wir nicht gerettet werden.

Der Himmel ist zwar omnipräsent, doch nicht omnipotent, was eine Zusammenarbeit von Menschheit und Himmel erforderlich macht.

Text: Theresa Stubhan
Redaktion: Jun.-Prof. Dr. Matthias Niedenführ